

### Dreizehnter Sonntag.

---

Mir scheint es jeden Augenblick Sonntag; wenn ich eben geschrieben habe, muß ich gleich wieder dabei. Ich thue das auch recht gerne, aber mitunter thäte ich doch lieber etwas Anderes.

Zuerst will ich nur erzählen, was uns Alle sehr beschäftigt hat. Hier im Dorfe wohnt eine alte Frau, deren Tochter ist in der Stadt verheirathet, und das älteste Kind derselben, ein kleines Mädchen, hat die Großmutter zu sich genommen, als es ein Jahr alt war. Wir haben das kleine Mädchen fast täglich gesehen, es heißt Annette, und ist ganz niedlich. Die alte Großmutter hat ein kleines hübsches Haus, und an dem Hause stehen Kirschbäume und Weinreben. Von den Kirschen schenkt sie uns gewöhnlich, und

zu der Zeit, wenn sie reifen, geht die Alte oft mit einer Klapper umher und verscheucht die Vögel; wenn wir an dem Garten vorüber gehen, klatschen wir jedesmal in die Hände, um sie zu verscheuchen, denn wenn sie uns die Kirschen aufessen, das ist uns gar kein Spaß.

Die Großmutter liebte das kleine Mädchen sehr, aber jetzt war sie vier Jahre alt, und ihre Mutter wollte sie zurück haben. Als das Kind das hörte, sagte sie immer ganz fest: „Großmutter, ich bleibe bei Dir, ich will bei Niemand sonst sein.“ Nun sagten ihr alle Menschen: „Du mußt doch zu Deiner Mutter, es ist ja Deine Mutter.“ Annette antwortete stets: „Ich bleibe bei meiner Großmutter!“ Sie kannte ihre Mutter auch kaum. —

Endlich ward doch Ernst gemacht, die kleine Annette weinte sehr, aber das half nicht; die Großmutter zog vor vier Tagen ihre besten Kleider an, und das Kind putzte sie auch, und setzte sich mit diesem auf einen Kornwagen, der nach der Stadt fuhr. Das Kind saß auf einem Sack und sagte kein Wort, es weinte nur und guckte umher.

Als sie in der Stadt ankamen, stiegen sie vom Wagen, und die Großmutter ging mit Annetten zu deren

Mutter, die sehr freundlich war, und dem Kinde eine Semmel schenkte. Spät am Abend ging die Großmutter fort; sie nahm beim Abschied Annette in ihre Arme und die sagte ganz leise: „Großmutter, passe Du auf, ich komme wieder!“ Die Großmutter dachte: „Ach, Du armes Ding, wir Beide kommen sobald nicht wieder zusammen.“ Das thaten sie aber doch. —

Am folgenden Tage ging Alles gut, bis zum Nachmittage, da mußte die Mutter ausgehen und hieß das Kind so lange vor der Hausthüre spielen. Als sie wieder kam, war Annette fort; sie rief, sie fragte, sie lief zu den Nachbarn umher, Annette war fort. Kein Mensch wußte, wo sie sein könne, und am Ende dachte die Mutter, das Kind könne gestohlen sein und ging zum Polizeimeister und erzählte ihm Alles, und der schickte auch aus, das Kind suchen zu lassen, aber Keiner fand es.

Die Mutter weinte die ganze Nacht; ihr Mann war auf einige Wochen in der Fremde auf Arbeit, sie war ganz allein und wußte nicht, was sie anfangen sollte.

Endlich, am folgenden Morgen, trat die Großmutter in die Stube und hatte Annette an ihrer Hand. Das arme,

kleine Ding hatte sich, sobald die Mutter fortgegangen war, gleich auf den Weg gemacht, und den rechten Weg durch die Stadt glücklich gefunden. Auf der Landstraße war sie fortgelaufen auf ihren kleinen Füßen, eine große Strecke; da war ein starker Regen gekommen, und das Kind hatte sich in einen Graben verkrochen, sich zu schützen.

Der Regen hörte gar nicht auf und es ward dunkel, da weinte und wimmerte Annette in ihrem Graben, und ein Bauer, der vorüber fuhr, hörte das, stieg ab und fand das Kind. Das war ein Bauer aus demselben Dorfe, wo die Großmutter wohnte, und er kannte Annette und dachte, es sei am Besten, sie mitzunehmen, denn sie könne doch nicht die Nacht im Graben bleiben, und sie nach der Stadt bringen, das wollte er nicht. Annette legte sich im Wagen auf ein Häufchen Stroh und schlief ein; so kam sie endlich zu der Großmutter zurück, die doch ganz erschrocken war, weil sie dachte, ihre Tochter werde sich änstigen, wie sie auch that. —

Am folgenden Morgen küßte sie das Kind, und sagte: „Wir müssen doch wieder zur Stadt!“ Annette weinte, aber sie sagte nichts, und als sie ankamen, weinte die Mut-

ter auch, und sie weinten alle Drei, und als die Großmutter gehen wollte, rief das Kind: „Großmutter, Großmutter, bleibe doch, bleibe doch, Du sollst auch mein kleines Bett haben!“ Da sagte auch die Mutter: „Bleibe doch bei uns, das Kind kann nicht ohne Dich leben.“ Und nun will die alte Frau ihr Häuschen und ihren Garten verkaufen und zu ihrer Tochter in die Stadt ziehen. — Annette ist bei der Mutter und wartet auf sie. — Das ist doch hübsch!

Das ist eine lange Geschichte geworden, das dachte ich gar nicht, das so lange Zeit dazu gehöre, sie zu schreiben. Nun muß ich bald aufhören.

Gestern war hier ein fremder Herr, der sah zu, als ich meine Tauben fütterte. Die alten sind es nicht, aber ich habe sie doch lieb, nur nicht so sehr, wie ich die hatte. Herr Noß, so hieß er, sagte: „Höre, Kleiner, wenn man recht Glück mit Tauben haben will, da muß man 1 Paar kaufen, Eines sich schenken lassen und Eines stehlen.“ „Da werde ich wohl kein Glück damit haben,“ sagte ich, „denn stehlen thue ich nicht.“ Er lachte und antwortete: „Das glaube ich Dir gern, denn Du siehst aus, wie ein kleiner, braver Bursche.“ Nun sagte er mir noch Vieles über die

Fütterung und wie man Tauben behandeln müsse, und wir wurden sehr gute Freunde. —

Herr Roß ist ein sehr spaßhafter Mann: Marie hatte an dem Tage Besuch von einem kleinen Mädchen, welches Fanny heißt, und die Beiden wollten gerne wippen, konnten aber nicht damit zu Stande kommen, und da sagte Herr Roß zu mir: „Nun, so mache doch einmal den angenehmen Sappermenter, und hilf ihnen!“ Darüber lachten die kleinen Mädchen so ungeheuer, das sie fast umgefallen wären. Ich lachte auch, sagte aber hernach: „Ihr dürft mich aber nicht Sappermenter nennen, denn von Euch leide ich es nicht.“ Hätte ich das nicht gesagt, so wäre kein Aufhören gewesen. Ein Glück nur, daß Tante Susanne es nicht gehört hat. —

Mit Otto und mir trieb Herr Roß allerlei Turnkünste, und war besonders zufrieden mit Otto, weil der so wagehalfig ist. Das bin ich nicht so sehr, aber ich falle auch nicht so oft als er, und was ich kann, das kann ich sicher. —

Wenn wir in dieser Zeit mit Herrn Flohr spazieren gehen, botanisirt er mit uns, das macht uns große Freude. Papa hat uns Blechkapseln geschenkt, darin sammeln wir

die Pflanzen, und im Hause legen wir sie auseinander zwischen Löschpapier und pressen sie, erst ganz sanft, aber immer fester und fester von Tag zu Tag, und alle vier- undzwanzig Stunden müssen die Pflanzen mit einer kleinen Zange behutsam umgelegt werden, sonst bleiben die Farben nicht hübsch. Das ist viel Arbeit, aber es freut uns doch. Tante Susanne nennt es immer unsere Heusammlung, aber damit hat es gar keine Aehnlichkeit.

Heute Morgen waren wir in der Kirche und der Pastor predigte über das Capitel von dem Jüngling zu Nain; das war erst so sehr traurig, aber hernach, als unser Herr Jesus dazu kommt, endet ja Alles so herrlich. — Der Herr Pastor sagte: „Mit Gott endet Alles gut, und wo Er nicht sichtlich hilft, da hilft Er dennoch, denn Er beruhigt unsere Herzen.“ Das verstand ich Alles.

Nun thun mir förmlich die Finger weh, so lange habe ich geschrieben, jetzt höre ich auf.

**Wilhelm.**

---